

Tennis in der Schule *

von Dietrich Kurz

Dieser Beitrag wendet sich folgenden Fragenkomplexen zu:

1. Mit welcher Verbindlichkeit, welchem zeitlichen Umfang und in welcher Jahrgangsstufe sollte Tennis im Curriculum des Schulsports erscheinen ?
2. Welche besonderen Gesichtspunkte sollten für die Vermittlung des Tennisspiels in der Schule gelten ?
3. In welcher Weise sollte Tennis in der Sportlehrer- ausbildung berücksichtigt werden ?

Der Gang der Überlegungen bringt es mit sich, daß der Umfang der Darstellung vom ersten zum dritten Komplex deutlich abnimmt. Die aufgeführten Fragen werden in der Bundesrepublik noch nicht einmal seit zehn Jahren in wissenschaftlichen Veröffentlichungen behandelt. KRÖNER's Buch von 1974 und das erste Kontaktseminar der Kommission Tennis an Hochschulen mit dem Deutschen Tennis Bund 1975 in Hannover (Kommission Tennis/DTB 1977) markieren den Anfang. Eine Diskussion um diese Fragen gibt es dabei bis heute kaum. In den vorliegenden Veröffentlichungen fordern vielmehr fast ausnahmslos begeisterte Anhänger des Tennissports seine Verbreitung und festere Verankerung in der Schule (und nennen dafür pädagogische Gründe). Die besonderen Rahmenbedingungen der Schule für den Tennisunterricht (insbesondere die im Tennis außerhalb der Schule ungewöhnliche Relation Schüler - Plätze - Lehrer) werden als unerheblich abgetan, durch die Empfehlung besonderer Vermittlungsverfahren aufgefangen oder gar in pädagogische Pluspunkte umgemünzt. Für Tennis in der Schule wird entsprechend eine Methodik beschrieben, die der geläufigen Lehrweise im Verein (wenn schon nicht nach sportlichen, so doch nach pädagogischen Beurteilungsgesichtspunkten) überlegen sein soll. Möglichst viele zukünftige Sportlehrer sollten daher für den schulischen Tennisunterricht ausgebildet werden, weil dadurch nicht nur der Schulsport bereichert wird, sondern auch pädagogisch nicht vertretbare Gewohnheiten im außerschulischen Tennis aufgebrochen werden können.

* Referat beim 6. Seminar Tennis im November 1980 in Wettenberg

Der Tenor dieser Aussagen ist für außerschulisch beliebte und mit hohem sozialen Prestige ausgestattete Sportarten, die im Schulsport bisher nur eine Randposition hatten, typisch: In Veröffentlichungen zum Skilauf oder auch zum Reiten oder Segeln im Rahmen des Schulsports finden sich deutliche Parallelen. Für etablierte Schulsportarten wie Turnen oder Leichtathletik werden die gleichen Fragen jedoch kontrovers behandelt. Liegt das an den Sportarten oder an dem Engagement derer, die über sie schreiben? Auch der Autor dieses Beitrags spielt sehr gern Tennis. Dennoch will er versuchen, die gestellten Fragen vor allem im Interesse der Schüler und nicht nur aus der Begeisterung für die Sache zu beantworten.

Tennis und die Aufgaben des Schulsports

Wer Tennis im Schulsport verbreiten möchte, kann sich dafür nicht nur auf den Spaß berufen, den ihm dieses Spiel macht; er muß andere Gründe suchen - möglichst pädagogische, d.h. solche, die sich aus der besonderen Förderung ergeben, die junge Menschen durch dieses Spiel erfahren können. Dabei genügt es nicht, daß man Aufgaben des Schulsports findet, die sich am Tennisspiel annähernd so gut wie an Sportarten verwirklichen lassen, die bereits in der Schule geläufig sind (TREBELS 1977, KLEINE-TEBBE/KRÖNER 1978).

Eine solche Begründung ist jedoch gerade für das Tennisspiel nicht leicht, denn für keine der pädagogischen Aufgaben, die dem Schulsport mit gewisser Übereinstimmung gestellt werden (vergl. dazu KURZ 1979, besonders 208 - 236), scheint es besonders geeignet:

- Tennis enthält zwar weniger Verletzungs- und Schädigungsrisiken als viele andere Sportarten, ist aber in keiner Hinsicht für Schüler gesundheitlich so wertvoll, wie es etwa Ausdauersport, Turnen, Gymnastik oder Schwimmen sein können.
- Tennis ist zwar eine "kommunikative" Sportart, d.h. eine, die in direktem handelnden Bezug mit zumindest einem anderen Menschen ausgeführt wird; aber wenn man den pädagogischen Wert nach der Reichhaltigkeit und Vielfalt solcher Bezüge bemißt, schneiden große Mannschaftsspiele wie Basketball, Fußball, Handball, Volleyball besser ab und scheinen dann in der Schule zu Recht weiter verbreitet als Tennis.
- Tennis verlangt zwar wie jede Sportart besondere Bewegungsfertigkeiten und bietet dafür auch spezifische Bewegungserfahrungen; doch fällt es schwer, diese in dem Sinn als elementar oder grundlegend und daher unverzichtbar auszugeben, wie das etwa für Laufen, Springen, Werfen, Fangen, Klettern, Schwingen, Balancieren, Schwimmen, Gleiten und manches andere möglich ist.

Tennis als "freizeitrelevante" Sportart

In dieser Verlegenheit helfen sich die meisten Anhänger des Tennis mit dem Hinweis, diese Sportart sei in hervorragendem Maße "freizeitrelevant" und müsse schon deshalb - im Sinne einer Öffnung des Schulsports gegenüber dem außerschulischen Sport und einer Vorbereitung der Schüler auf die Zeit nach der Schule - stärker berücksichtigt werden. Bei unvoreingenommener Prüfung hat jedoch auch dieser Hinweis seine Probleme. Denn wie bestimmt man die "Freizeitrelevanz" einer Sportart ?

Eindrucksvoll ist ohne Zweifel die absolute und relative Zunahme der Tennisspieler in der Bundesrepublik in den letzten Jahren: von 1966 bis 1978 ist allein die Zahl der Mitglieder des DTB von 267.716 auf über eine Million gestiegen; ab 1970 Jahr für Jahr um mehr als 10 % (Kommission Tennis/DTB o.J., 168). Doch ihre absolute Zahl lag 1974, als KRÖNER die Aufnahme des "freizeitrelevanten" Tennissports in die Schule forderte, noch unter der der Schützen; der relative Zuwachs wird von den Bob- und Schlittensportlern, den Sporttauchern und Golfern, vermutlich auch den Windsurfern mit Abstand übertroffen. Welche Berechnungsform soll man wählen, um quantitativ zu stützen, daß Tennis "freizeitrelevanter" als Schießen, Sporttauchen, Golf oder Windsurfing ist und daher im Curriculum des Schulsports vor ihnen Vorrang haben muß ? Und weiter: Was spricht überhaupt dafür, die Tatsache, daß eine Sportart außerhalb der Schule verbreitet ist und sich weiterverbreitet, als hinreichenden Grund dafür anzusehen, sie auch in der Schule zu verbreiten ? Offenbar ist ja der Tennis-Boom der letzten Jahre nicht durch den Schulsport angeregt worden; und das Schicksal ehemals "großer" Sportarten wie Leichtathletik, Turnen, Schwimmen, Handball in den Vereinen zeigt, daß ein fester Platz in der Schule einer Sportart nicht notwendigerweise viele erwachsene Anhänger sichert.

Das Interesse am Tennisspiel

Solche Zweifel sind in der Literatur um Tennis als Schulsport bisher nicht laut geworden. Daß sie dennoch bestehen, könnte man daraus ablesen, daß neben dem Beleg aus den Zahlen der tatsächlichen Tennisspieler weitere Versuche unternommen werden, die außerordentliche "Freizeitrelevanz" des Tennisspiels zu belegen. So kann man z.B. lesen, daß 6,3 Millionen Deutsche Tennisspielen lernen möchten und Schüler diese Sportart mehr als die meisten anderen wünschen (KLEINE-TEBBE/KRÖNER 1978, 125; vgl. auch BRETTSCHEIDER/KRAMER 1978, 48 - 55). Da Vereine und kommerzielle Tenniseinrichtungen überfüllt und zu teuer seien - so soll man folgern -, muß die Schule wenigstens einen Teil der übergroßen Nachfrage decken. Auch solchen Daten sollte man jedoch immer mit einer gewissen Reserve begegnen. Daß eine Prestige-Sportart wie das Tennisspiel mit

seiner besonderen Kleidung, seinem Gerät, seinem Hauch von Exklusivität bei Schülern zunächst Interesse weckt, ist nur verständlich. Wir wissen jedoch aus Erhebungen über andere Sportarten wie z.B. Fechten und Schwimmen, daß die Nachfrage bei Schülern am größten ist, solange sie diese Sportarten in der Schule noch nicht haben und daß die Begeisterung bei vielen Schülern mit der Anzahl der Schulstunden eher ab- als zunimmt. Schwimmen in der Schule ist eben etwas anderes als im öffentlichen Bad, im Pool oder im Meer. Und Tennis in der Schule ist - wie noch zu zeigen sein wird - auch anders als jener Sport, der über eine Millionen Menschen in den DTB gezogen hat und den angeblich 6,3 Millionen lernen möchten. Die bisher vorliegenden Erhebungen (z.B. KRÖNER 1977, 20) reichen nicht aus, um die Dauerhaftigkeit des Schülerinteresses am Tennisspiel zu beurteilen.

Eine "alternative" Deutung der Freizeitrelevanz des Tennisspiels

Noch einen weiteren Weg findet man in der Literatur, die besondere Freizeitrelevanz des Tennisspiels zu belegen. Als Gradmesser der Freizeitrelevanz wird angesetzt, wie unabhängig eine Sportart von bestimmten normierten Geräten und Sportflächen, wie variantenreich nach Regelwerk und Teilnehmerzahl, wie ungebunden daher auch an institutionelle Voraussetzungen insbesondere des Vereins betrieben werden kann (KLEINE-TEBBE/KRÖNER 1978; vgl. BRODTMANN 1979, 91 - 109). Diese Deutung rückt damit in die Nähe der Forderung nach Verbreitung "alternativer" Sportformen. Sie beruht auf der Annahme, daß die Verbreitungsmöglichkeiten einer Aktivität zunehmen, je weniger sie an vorgegebene und seltene Voraussetzungen gebunden ist, wie leicht "verfügbar" sie damit wird. Es ist im Rahmen dieses Beitrags nicht möglich, diese Annahme allgemein zu prüfen. Auf das Tennisspiel bezogen führt sie jedoch auf ein Paradox:

Es ist selbstverständlich möglich - und in der Literatur auch bereits durch zahlreiche Beispiele belegt -, so etwas wie Tennis mit Schlägern und Bällen unterschiedlicher Größe und Materialien, auf Spielfeldern mannigfaltiger Art (auch auf dem Bürgersteig und gegen das Garagentor), mit zwei und mehr Parteien als Einzel, Doppel oder Mannschaftsspiel nach beliebigen Regeln zu spielen (Hinweise bei KÄHLER 1977, 40 - 45; KLEINE-TEBBE/KRÖNER 1978, 126 - 128). Vergleichbares ist jedoch prinzipiell mit jeder Sportart möglich; jede kann daher in diesem Sinn "freizeitrelevant" inszeniert werden. Zieht man jedoch zum Vergleich z.B. die verwandten Spiele Volleyball, Tischtennis Badminton, aber auch Fußball heran, so scheinen für Tennis nichtnormierte Bedingungen deutlich schlechter verfügbar, unter denen ein mehr als kurzfristig begeisterndes Spiel möglich ist. Badminton (als Federball), Fußball oder Volleyball kann man recht gut auf einer Wiese oder auf einem Sandstrand spielen, eine Tischtennisplatte aus dem Kaufhaus auf die Terrasse oder in den Keller stellen - Tennis erfordert zusätzlich zu Schläger

und Bällen zumindest einen Platz von beträchtlicher Größe, der so eben ist, daß ein Ball auf ihm kalkulierbar springt, und Netzpfeiler von erheblicher Stabilität. Es geht zwar auch ohne das, also noch "freizeitrelevanter" im hier angesprochenen Sinn - doch das begeistert dann voraussichtlich keine Millionen mehr.

Die besondere Spielstruktur des Tennis

Wie immer man es also dreht: Das Argument der außerordentlichen Freizeitrelevanz des Tennisspiels ist in keiner der bisher vorgetragenen Deutungen so stichhaltig, daß es allein seine Aufnahme in den Schulsport begründen könnte. In dieser Begründungsnot hilft vielleicht eine kleine, Tennisspielern geläufige Beobachtung weiter: Tennis kennt kaum Altersgrenzen, Tennis können Partner beider Geschlechter, jung und alt, gut miteinander spielen. Die Gründe dafür sind recht komplex; weit scheint jedoch eine Erklärung zu tragen, die erstmals KNAPP (1963, bes. 148 - 165) vorgeschlagen hat: Im Tennisspiel ist es besonders gut möglich, bestimmte Mängel in Kondition und Technik zu kompensieren und dennoch erfolgreich zu spielen. Wer nicht schnell läuft, kann das durch harte Angriffsschläge oder geschicktes Stellungsspiel ausgleichen; wer am Netz unsicher ist, spielt von der Grundlinie; wer eine schwache Rückhand hat, umläuft sie, usw. In gewissem Maß kennzeichnet das alle Sportarten mit offenen Handlungsanforderungen, besonders alle Spiele und Natursportarten. 1) Gegenüber Basketball, Fußball, Handball und Hockey scheint die Offenheit im Tennis jedoch noch einmal dadurch größer, daß der Gegner hier durch das trennende (und oft auch schützende) Netz keine Möglichkeit hat, unmittelbar in den Handlungsvollzug seines Gegenüber einzugreifen. Tennis wird damit zu einem Spiel, in dem die Freiheitsräume und das Gewicht taktischen Handelns sehr groß sind und von jedem Spieler - besonders im Einzel - anschaulich erfahren werden können. Der Abwehrspieler, der Bälle nur "bringt", aber "läuft wie ein Hase", der brillante Techniker mit konditionellen Schwächen und der erfahrene, auch nach Jahren "alte Fuchs" können sich deshalb auf dem Tennisplatz ebenbürtig sein.

Spielfähigkeit und die Vielfalt des Sports

Diese Beobachtungen lassen sich für unsere Fragestellung auch folgendermaßen wenden: Es ist unumstritten, daß zu den Aufgaben des Schulsports auch die Erhaltung und Förderung der Fähigkeit zum Spiel gehört. Verglichen mit den Sportspielen, die in der Schule bisher eingeführt waren, hat das Tennisspiel eine besondere Struktur, enthält besondere Möglichkeiten und bietet besondere Erfahrungen. Diese Tatsache rechtfertigt es, neben einigen etablierten Mannschaftsspielen in das Tennisspiel einzuführen - in der Erwartung, daß ein Teil der Schüler an ihm

1) Zum Unterschied zwischen "offenen" und "geschlossenen" Handlungsanforderungen im Sport vgl. zusammenfassend KURZ 1979, 76 - 79.

eher erfährt, wie reizvoll Sportspiele sein können, und aus der Erfahrung, daß die Erfüllung des Tennisspiels auch noch in hohem Alter erlebbar ist.

Eine solche Begründung beruht entscheidend auf der Voraussetzung, daß der Schulsport die Aufgabe hat, Schülern die Vielfalt des Sports exemplarisch, d.h. an jeweils für bestimmte Muster des Sporttreibens typischen Beispielen zu erschließen. Diese allgemeine Zielvorstellung wird in der neueren sportdidaktischen Diskussion oft mit dem Begriff der Handlungsfähigkeit gefaßt (vgl. KURZ 1979, besonders 65 - 119). Sie würde für unsere Frage noch durch die anthropologisch-pädagogische Annahme gestützt, daß zur Erhaltung und Verbesserung der Spielfähigkeit nicht für jeden Schüler die bisher dominierenden Sportspiele als Thema geeignet sind und daher das Tennisspiel als "zweiter Weg" anzubieten ist.

Tennis als exemplarisches Rückschlagspiel

Entscheidet man sich jedoch für diese Begründungslinie, dann gilt, was hier für Tennis gesagt wurde, prinzipiell ebenso für andere Rückschlagspiele wie Badminton, Indiacca, Squash, Tischtennis und mit Einschränkungen auch für Mannschaftsrückschlagspiele wie Faustball, Prellball, Volleyball. Tatsächlich haben sie, nach den beschriebenen Merkmalen ja auch viele Parallelen.²⁾ Für das Schulsportcurriculum ergibt sich daraus zunächst nur das Fazit, daß möglichst viele Schüler neben der Spielstruktur der Tor- und Korbspiele auch die der Rückschlagspiele, vielleicht auch der Einzelschlagspiele, kennenlernen sollten.

Erste Konsequenzen für die Vermittlung

Hat man sich jedoch einmal entschieden, die Einführung der Rückschlagspiele im Schulsport auf diese Weise zu begründen, dann hat das Konsequenzen für die Art ihrer Vermittlung. Als vorrangig erscheint dann nicht, daß die Schüler lernen, mit unterschiedlichem Schläger- und Ballmaterial motorische Erfahrungen zu sammeln, sondern daß sie mit wenigstens einem Material bis zu den für die Spielstruktur der Rückschlagspiele charakteristischen Erfahrungen kommen. Welches Material das ist, welche Sportart dieser exemplarischen Begegnung mit der Spielidee der Rückschlagspiele also den Namen geben soll, ist nach dieser Begründungslinie zunächst beliebig.

2) Eine differenzierte Beschreibung dieser gemeinsamen Merkmale der Rückschlagspiele findet sich bei BREMER 1980.

Kriterien für die Auswahl des exemplarischen Rückschlagspiels in der Schule

Diese Frage muß mit zusätzlichen Argumenten entschieden werden; vor allem drei bieten sich an: Es sollten unter den Rückschlagspielen solche einen Vorrang haben,

1. bei denen die charakteristischen Erfahrungen mit der Spielstruktur schon mit einem technischen Niveau möglich sind, das auch weniger begabte Schüler in überschaubarer Zeit erreichen können;
2. die außerhalb der Schule verbreitet und mit großer Wahrscheinlichkeit zugänglich sind;
3. für die sich in der Schule günstige Vermittlungsbedingungen ergeben.

Vergleicht man nach diesen Argumenten Tennis mit Badminton, Indijaca, Squash und Tischtennis, so ist Tennis nach dem ersten Argument allen diesen Sportarten unterlegen, nach dem dritten dürften Tennis und Squash in einer durchschnittlich ausgestatteten Schule schlechter als die anderen dastehen. Nur das zweite Argument sichert Tennis (gemeinsam mit Tischtennis) derzeit einen Vorrang vor den anderen. Damit mündet dieser Begründungszug jedoch wieder in die Rede von der "Freizeitrelevanz", deren Problematik bereits deutlich geworden ist.

Erste Zwischenbilanz

Das führt zu folgendem Fazit: Die Rückschlagspiele sollten in der Schule an mindestens einem Beispiel eingeführt werden. Eine allgemeine Empfehlung, daß dies Beispiel Tennis sein sollte, ist nicht zu begründen. Unter der Voraussetzung, daß es durch die gewählte Vermittlungsmethode gelingt, das Handicap des Arguments 1 zu kompensieren, kann an einer Schule, die dafür besonders günstige Voraussetzungen hat, Tennis als exemplarisches Rückschlagspiel alternativ zu Tischtennis oder Badminton eingeführt werden. Wonach solche Voraussetzungen zu beurteilen sind, wird im nächsten Absatz etwas deutlicher werden.

Weitere Überlegungen zur Vermittlung

Mit der Methodik des Tennis beschäftigen sich im einzelnen andere Referenten auf diesem Seminar. Es genügt daher hier, Fragen der Vermittlung des Tennisspiels auf das zu konzentrieren, was für die Schule spezifisch sein könnte. Folgt man nämlich einem Teil der bisherigen Literatur zu diesem Thema, so hat es fast den Anschein, als bekäme das Tennisspiel unter den Bedingungen der Schule eine neue (und nun erst "pädagogische") Qualität (KÄHLER 1977, KRÖNER 1977, KLEINE-TEBBE/KRÖNER 1978).

Auf der Grundlage der Argumentation, die bis hierher die Empfehlung begründet hat, Tennis unter bestimmten Umständen in den

Schulsport aufzunehmen, lassen sich dazu einige Hinweise geben. Sie beruhen alle auf der Annahme, daß die didaktische Begründung eines Curriculum-Elements - hier: eine Einführung des Tennisspiels - auch noch für seine unterrichtliche Vermittlung leitend sein muß. Zunächst ist nochmals festzuhalten, daß Tennis als Schulsportart hier über die besondere Spielstruktur der Rückschlagspiele begründet wurde. Zentrales Ziel der unterrichtlichen Vermittlung muß es folglich sein, möglichst allen Schülern Erfahrungen in und mit dieser besonderen Spielstruktur nach vertretbarem zeitlichen Aufwand zu ermöglichen. Die in der Literatur vorgeschlagenen mannigfachen Variationen von Schläger, Ball, Feldmaßen, Regeln, Gruppierungsformen sind daher vorrangig unter diesem Gesichtspunkt zu prüfen. Zusätzlich sollte darauf geachtet werden, daß möglichst keine Lehrweise gewählt wird, die nicht zugleich einen sinnvollen Schritt zum regelrechten Tennisspiel darstellt, wie man es außerhalb der Schule kennt. Die Verbindung dieser beiden Gesichtspunkte legt einen Lehrweg nahe, der den Softball sowie das Holzbrett oder den Kurzschläger zugrundelegt und über ein Minitennis mit diesen vereinfachten Materialien im Rahmen der Einführung für alle Schüler nicht hinausgehen muß. Didaktisch entscheidend ist, daß die Schüler am Ende der Einführung ein vereinfachtes Tennisspiel spielen können, an dem sie erfahren, was ein Rückschlagspiel ausmacht.

Voraussetzungen einer Entscheidung für Tennis als exemplarisches Rückschlagspiel

Da es unter der hier verfolgten didaktischen Begründung bei dieser Einführung nicht darauf ankommt, mit unterschiedlichen Materialien, Spielfeldmaßen, Spielideen und sozialen Gruppierungsformen zu experimentieren, scheint es nach den bisher in der Literatur beschriebenen Erfahrungen möglich, in 15 - 20 Stunden mit allen Schülern ein tennisähnliches Rückschlagspiel zu erreichen. Dieser zeitliche Aufwand ist, wenn drei Wochenstunden zur Verfügung stehen, auch angesichts der vielfältigen anderen Aufgaben des Schulsports im Klassenverband vertretbar.

Voraussetzung sind allerdings günstige räumliche Bedingungen: Für eine durchschnittlich große Klasse drei bis vier Tennisplätze oder eine entsprechend große Hallenfläche. Wo das nicht gegeben ist, sollte für die exemplarische Einführung in die Rückschlagspiele Tischtennis oder Badminton der Vorrang gegeben werden, die auf engerem Raum sinnvoll möglich sind (vgl. auch HÖLTING 1978). Wünschenswert ist weiterhin, daß über diese Einführung des Tennis im Klassenverband hinaus für interessierte Schüler an ihrer Schule Möglichkeiten bestehen, in Arbeitsgemeinschaften oder differenzierten Kursen in Tennis noch weiter zu kommen: Die Einführung Tennis darf keine Sackgasse sein.

Der Zeitpunkt einer Einführung in das Tennisspiel

Alle Vertreter der Sportarten möchten ihr Gebiet an einer möglichst frühen Stelle im Lehrplan eingesetzt haben. Das gilt auch für die Tennisspieler. Den Hintergrund dieses Wunsches bildet die Erfahrung, daß die erfolgreichen Tennisspieler von heute meist schon als Kinder angefangen haben; zudem möchte man gern noch in die Zeit vor dem Einsetzen der Pubertät, das Ende Kindheit mit seinen guten motorischen und motivationalen Bedingungen, hineinkommen. Auf dem Hintergrund der didaktischen Überlegungen dieses Beitrags empfiehlt sich eine spätere Einführung. Es hat sich gezeigt, daß für die traditionellen Aufgaben des Schulsports, besonders solche, die mit der Förderung der körperlichen Entwicklung und der Gesundheit der Schüler zusammenhängen, Tennis wenig hergibt. Damit hängt andererseits jedoch zusammen, daß die körperlichen und motorischen Veränderungen, die oft mit der Pubertät einhergehen, insbesondere die Veränderung der Hebelverhältnisse, die Lernfähigkeit im Tennis (im Vergleich etwa zum Turnen) relativ wenig beeinträchtigen. Im Gegenteil scheinen sich manche Aspekte des Umbruchs zum Jugendalter für das Tennisspiel eher positiv auszuwirken. So ist ja auch das Problem des Turnvereins, daß im Jugendalter die Mitgliederzahlen rapide zurückgehen, kein Problem des Tennisvereins. Tennis zieht vielmehr gerade Jugendliche auch aus anderen Sportarten ab. Die Vertreter des Tennis im Schulsport wären daher gut beraten, wenn sie ihre Ansprüche in die Jahrgangsstufen 7 - 9 verlegten. Das hätte mindestens drei Vorteile:

1. Diese Jahrgangsstufen werden von anderen Sportarten - zum Teil mit guten Gründen, die jedoch für Tennis nicht zutreffen - eher umgangen. Die Einführung des Tennis muß hier also weniger auf Kosten anderer Bereiche und Aufgaben des Schulsports durchgesetzt werden.
2. Die zeitliche Kluft zwischen der Einführung des Tennis und der Möglichkeit, es in Arbeitsgemeinschaften, differenzierten Kursen oder auch - sofern die Eltern es nicht unterstützen - vom eigenen Geld außerhalb der Schule weiter zu betreiben, wird schmaler.
3. Die Möglichkeiten, Praxis zu reflektieren, d.h. die Spielidee der Rückschlagspiele auch zu überdenken und mit der anderer Spiele zu vergleichen, werden besser.

Tennis in der Sportlehrerausbildung

Für den wünschenswerten Ort des Tennis in der Sportlehrerausbildung lassen sich folgende Schlüsse ziehen: Tennis läßt sich als Ausbildungsgegenstand aller zukünftigen Sportlehrer nicht begründen. Jeder Sportlehrer sollte jedoch in seiner Ausbildung

in die Lage versetzt werden, exemplarisch in eines oder zwei der verbreiteten Einzelrückschlagspiele wie Badminton, Tennis und Tischtennis sachgerecht einzuführen. Darüber hinaus sollte es überall die Möglichkeit geben, Tennis als Schwerpunkt-fach zu wählen und damit die Voraussetzungen zum Tennisunter-richt in Arbeitsgemeinschaften und alternativ wählbaren Ten-niskursen (z.B. Grundkursen) zu erwerben. Dabei sollte nicht unterschätzt werden, welche Bedeutung die eigene Spielerfah-rung für die Vermittlung gerade im Tennisspiel hat. Ballma-schine, Bildtafeln und methodische Reihen können auf Dauer den erfahrenen Berater und den spielerisch mindestens gleich-wertigen Partner auf der anderen Seite des Netzes nicht er-setzen. Ein Schwerpunktfach Tennis hat daher im zeitlichen Um-fang von weniger als 4 SWS keinen Sinn - und dies auch nur dann, wenn die Teilnehmer keine Anfänger mehr sind.

Offene Fragen

Angesichts der noch jungen Geschichte des Tennisspiels in der Schule ist es nicht verwunderlich, daß die Argumentation die-ses Beitrags an mehreren Stellen auf unsicheren Voraussetzun-gen beruht. Besonders zu folgenden Fragen wären ergänzende Untersuchungen und Überlegungen nötig:

1. Dieser Beitrag geht davon aus, daß exemplarisch im Sinne einer Wahlpflicht in ein Rückschlagspiel eingeführt wer-den sollte. Es gibt Vorschläge, stattdessen in sportart-übergreifender Weise in die Spielidee der Rückschlagspiele einzuführen (HÜLTING 1978) und damit eine "allgemeine Rück-schlagspielfähigkeit" zu vermitteln (BREMER 1980). Es wäre zu prüfen, wieweit das möglich ist: Läßt sich ein Ur-Rück-schlagspiel "Retorno" konstruieren, das als sinnvolle Vor-form aller Einzelrückschlagspiele aufzufassen ist, oder ist eine solche sportartübergreifende Einführung nur als paral-lele, additive Vermittlung von Elementen aus verschiedenen Rückschlagspielen möglich ?
2. Von erfahrenen Sportlehrern wird z.T. berichtet, es sei mög-lich und sinnvoll, Tennis im Klassenverband von 30 Schülern in einem Drittel einer Normhalle (15 x 27 m) einzuführen; Tennis sei damit Tischtennis und Badminton prinzipiell gleich-wertig. Es ist dringend notwendig, diese Aussage an ausge-arbeiteten und durchgeführten Unterrichtsbeispielen zu über-prüfen. Dabei wäre besonders darauf zu achten, wieweit unter-derartigen Bedingungen tatsächlich die Spielidee eines Rück-schlagspiels erfahren werden kann - und nicht nur der Umgang mit Schläger und Ball.
3. Unter den heute geläufigen Einzel-Rückschlagspielen hat Ten-nis dadurch eine Sonderstellung, daß es als einziges wett-kampfgerecht im Freien gespielt werden kann. Ist diese Tat-sache für die Frage nach der Auswahl des exemplarischen Rück-schlagspiels von Bedeutung ?

4. Dieser Beitrag geht davon aus, daß die Spielidee der Rückschlagspiele erst erfahrbar wird, wenn die Spielhandlungen der Parteien darauf gerichtet sind, dem Partner auf der anderen Seite des Netzes einen regelrechten, gültigen Rückschlag schwer zu machen. Das schließt nicht aus, daß in Übungssituationen auch zugespielt wird, daß bei ungleicher Spielstärke Rücksicht genommen oder mit Handicaps gespielt wird, um den Ausgang offen zu halten. Dennoch ist diese Auffassung umstritten. Sollte die Einführung des Tennis in der Schule nicht vorrangig am "kooperativen" Spiel miteinander mit dem Ziel des Ballhaltens im Sinne von WERTHEIMER's Federball-Beispiel orientiert sein? Aber darf man, wenn man diese Position bezieht, noch von der exemplarischen Erfahrung einer Spielidee und von Ausrichtung am außerschulischen Sport reden?

Literatur

- Bremer, D. : Die etappenweise Ausbildung von Spielhandlungen in den Rückschlagspielen (Referat auf dem V. Seminar "Tennis an Schulen und Hochschulen". Krofdorf 1980)
- Brettschneider, W./ Kramer, H.-J. : Sportliche Interessen bei Schülern und Jugendlichen. Berlin/München/Frankfurt 1978
- Brodthmann, D. : Sportunterricht und Schulsport. Bad Heilbrunn 1979
- Hölting, N. : Entscheidungsebenen für die Einführung von Tennis in der Schule. In: Kommission "Tennis"/DTB. 1978, 37-49
- Kähler, R. : Soziales Lernen im Tennis. In: Kommission "Tennis"/DTB. 1977, 35-45
- Kleine-Tebbe, M./Kröner, S. : Tennisspielen in der Schule - Aspekte der Ziel- und Vermittlungsproblematik. In: Sportunterricht 27 (1978), 125-130
- Knapp, B. : Skill in Sport. The Attainment of Proficiency. London 1963
- Kommission "Tennis"/DTB : Tennis an Schulen und Hochschulen I. Hannover 1977
- Kommission "Tennis"/DTB : Tennis an Schulen und Hochschulen III. O.O. und o.J., Hannover 1978
- Kröner, S. : Tennis lernen und spielen (1974). Scharndorf 1977²

- Kröner, S. : Im Abseits der Spieldidaktik: "Freizeit-relevante" Rückschlagspiele. Vermittlungsmodelle von Tennis, Tischtennis und Badminton. In: Zs. für Sportpädagogik 2 (1978), 148-161
- Kurz, D. : Elemente des Schulsports. Schorndorf 1979²
- Trebels, A.H. : Die Bedeutung, Möglichkeiten und Grenzen des Tennis als Gegenstand schulischen Sportunterrichts. In: Kommission "Tennis"/DTB. Hannover 1977, 4-12